



Familie Martha und Moritz Meier Tiengen, Hauptstraße 2

Martha Meier, geb. Abraham

Geb. 30.01.1904 in Rust
Flucht 1933 nach Frankreich
Deportation 1940 nach Gurs
Deportiert 20. Juli 1942 nach Auschwitz
Ermordet 1942 in Auschwitz

Moritz Meier

Geb. 19.08.1893 in Nonnenweiher
Flucht 1933 nach Frankreich
Deportation 1940 nach Gurs
Flucht in die Schweiz 1942
Emigration in die USA 1948

Ilse Jeanette Meier

Geb. 24.01.1927 in Tiengen
Flucht 1933 nach Frankreich,
Sainte Radegonde
Deportation 1940 nach Gurs
Deportiert 20. Juli 1942 nach Auschwitz
Ermordet in Auschwitz

Ernst Meier

Geb. 12.10.1924 in Rust
Flucht 1933 nach Frankreich,
Sainte Radegonde
Deportation 1940 nach Gurs
Deportiert 20. Juli 1942 nach Auschwitz
Ermordet 1942 in Auschwitz

Moritz Meier, am 19.08.1893 in Nonnenweiher bei Lahr geboren, jüdischen Glaubens, arbeitete nach dem Schulbesuch im Geschäft seines Vaters und erlernte den Beruf eines Handelsmannes / Viehhändlers. Mit 21 Jahren wurde er bei Kriegsbeginn 1914 zum Heeresdienst einberufen.

Nach Kriegsende kehrte er in seine Heimat zurück, ließ sich 1919 in Grießen (Landkreis Waldshut) als Landwirt und Viehhändler nieder. Er war der einzige Jude im Dorf. In Grießen fand er freundliche Aufnahme. 1923 heiratete Moritz Meier Martha Abraham aus Rust bei Lahr. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geboren: Ernst wurde am 20. Juli 1924 in Rust geboren, Ilse Jeanette kam am 22. Januar 1927 in Tiengen zur Welt.

1926 zog Moritz Meier mit Frau und Sohn nach Tiengen, wo sich die Gelegenheit bot, westlich der Altstadt ein landwirtschaftliches Anwesen zu kaufen.



*Anwesen von Moritz Meier, Tiengen,
Hauptstraße 2 Bild: Dieter Petri*

Meiers lebten vom Viehhandel und dem Milchverkauf an die Zentrale in Tiengen und an privat. Der Viehbestand konnte mit der Zeit beträchtlich erhöht werden. Zuletzt standen 19 Milchkühe im Stall.

Im Betrieb halfen meist zwei Knechte und zeitweise eine Hausgehilfin mit. Für den Handel hilfreich war, dass Meier damals schon ein Auto besaß.

Doch nicht nur der geschäftliche Erfolg stellte die Familie zufrieden, auch gesellschaftlich waren die Meiers in Tiengen gut integriert.

Martha Meier leitete den Synagogenchor und pflegte die Hausmusik. Am Sabbat lud sie schlechter gestellte Glaubensgenossen, aber auch nichtjüdische Bewohner von Tiengen zum Essen ein. Es stimmte, was Moritz Meier über diese Zeit schrieb: „Im allgemeinen lebten Christen und Juden in Frieden und Eintracht.“

Doch dann kam mit dem Jahre 1933 eine neue Zeit.

Aus einem Brief von M. Meier vom 31. Juli 1933:

„Als aktiver Soldat war ich während des ganzen Krieges in vorderster Linie an der Westfront und erwarb mir Auszeichnungen und Anerkennungen. Durch eine Gasvergiftung blieb mir ein unheilbares Ohrenleiden zurück.“

„Andersgläubige Kinder spielen nicht mehr mit den unseren. Mit was soll ich die Kinder trösten, wenn sie bitterlich weinend ob ihrer Zurücksetzung zu ihrem Vater kommen? Wirtschaftlich finde ich trotz Arbeitsmühe kein Auskommen mehr. Die Familie Abraham gab die Wohnung auf, da die Beamtschaft nichts mehr bestellte. Das Verbot, die Milch an meine Kundschaft zu verkaufen, hat meine Existenz vollständig erschüttert.“

Schon bei den Feiern zur Machtergreifung Hitlers pöbelten die Braunhemden Moritz Meier und Sohn Ernst an und hinderten sie an der Abgabe der Milch. Vor Meiers Haus wurde randaliert. Die bei Meiers beschäftigten nichtjüdischen Mitarbeiter wurden beschimpft.

Moritz Meier war im Krieg mit dem aus Schönau im Wiesental stammendem Albert Leo Schlageter in einer Einheit gewesen. Leo Schlageter schloss sich nach dem Krieg verschiedenen Freikorps an. Er verübte während der französischen Ruhrbesetzung Sprengstoffanschläge und wurde von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die nationalsozialistische Propaganda machte ihn zu einem „Nationalhelden“. Ein Jude aus Tiengen Kriegskamerad von Leo Schlageter! Das war den neuen Herren ein Dorn im Auge. Sie wussten auch, dass Meier Briefe und Fotos von Leo Schlageter besaß.

Es dauerte deshalb nicht lange, bis SS-Leute bei Meiers erschienen und die Herausgabe verlangten. (Im Zuge der Umbenennung von Straßen wurde 1935 die Bahnhofstrasse in Tiengen in Leo-Schlageter-Straße umbenannt.)

Der neun Jahre alte Ernst besuchte die nahe gelegene Volksschule. Als einziger jüdischer Schüler wurde er in der Klasse gedemütigt und schikaniert, dies von seinem Lehrer und auf dessen Betreiben auch von einigen Mitschülern. Immer wieder kam Ernst heulend nach Hause. Der Rektor drückte zwar dem Vater gegenüber sein Bedauern aus, sagte aber, er könne gegen den Lehrer, ein Parteimitglied, nichts unternehmen. Er riet dem Vater, den Sohn aus der Schule zu nehmen, was dieser dann auch tat.

Nachdem Meiers immer wieder von Verhaftungen, von in „Schutzhaft“ genommenen Menschen erfuhren, setzte sich Moritz Meier Ende Juli 1933 in die Schweiz ab. Seine Familie folgte Anfang August nach.

Eine erste Bleibe fanden sie bei Selma Rothschild, einer Schwester von Martha Meier in Zürich.

Dort trafen sich noch weitere Angehörige der Großfamilie Abraham, so der ebenfalls zuletzt in Tiengen wohnhaft gewesene Bruder von Martha, nämlich Gustav Abraham mit Frau Ernie und Tochter Marion. Zürich war für mehrere Familien Zwischenetappe der Flucht.

Von hier aus führte der Weg nach Frankreich. Im Tal der Loire, nahe Saumur und Angers, gelang es, das allerdings arg heruntergekommene landwirtschaftliche Anwesen „St. Radegonde“ zu erwerben.



*Anwesen St. Radegonde in Frankreich
Bild: Jüd. Zimmer, Klettgaumuseum*

Nach schweren Anfangsjahren, mit finanzieller Unterstützung von Verwandten und harter Arbeit, besserte sich die Lage in St. Radegonde. Doch dann kam der 2. Weltkrieg.

Maurice (Moritz) Meier wurde wie die anderen Männer von St. Radegonde als „feindlicher Ausländer“ interniert und kam nach verschiedenen Lagern im Herbst 1940 in das Lager Gurs nahe der Pyrenäen. In Gurs traf er auch die von Tiengen am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportierten fünf jüdischen Frauen.

Nach einjähriger Leidenszeit gelang es Moritz Meier, legal aus dem Lager herauszukommen, er musste sich jedoch regelmäßig polizeilich melden. Eine Rückkehr zur Familie nach St. Radegonde, das sich in dem von den Deutschen besetzten Teil Frankreichs befand, konnte Meier nicht wagen, da dies seine sofortige Verhaftung bedeutet hätte. Seiner Frau schrieb er, doch nach Süden zu flüchten, aber die altersschwachen Eltern von Martha, die ebenfalls in St. Radegonde lebten, hätten ein solch gefährvolles und strapaziöses Unterfangen kaum überstanden.



*Martha Meier mit
ihren Kindern Ilse-
Jeanette und
Ernst um 1942*

Bild: Archiv Georges Levy

Das letzte Schreiben von seiner Frau Martha erhielt Maurice (Moritz) im Juli 1942. In dem Schreiben hieß es u. a.: „Lieber Maurice (Moritz) sei nicht traurig über das, was ich Dir schreiben muss... in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli wurden wir geholt... wir werden nach dem Osten deportiert.“

Die „Umsiedlungsaktionen“ im Juli und Oktober 1942 waren für die Bewohner von St. Radegonde eine Fahrt in den Tod nach Auschwitz. Ermordet wurden Martha, Ernst und Ilse Jeanette Meier, Ernie und

Marion Abraham, Albert und Lina Abraham(Eltern von Martha Meier) und weitere Verwandte aus der Abraham-Familie.

Maurice (Moritz) Meier konnte sich auch außerhalb des Lagers Gurs in Südfrankreich nicht mehr sicher fühlen. Unter großen Gefahren fand er einen Fluchtweg in die Schweiz. Am 16. Dezember 1942 überwand er im Bereich des südlichen Schweizer Jura die Grenze und gelangte in die Schweiz, in die Freiheit.

1948 emigrierte Maurice (Moritz) Meier in die USA. Dort starb er im Jahre 1995.

Manfred Emmerich (FJL), 4. Juni 2012

Auszug aus der Broschüre „Gegen das Vergessen – Stolpersteine in Waldshut-Tiengen und Umgebung...“, herausgegeben vom Freundeskreis jüdisches Leben in Waldshut-Tiengen (FJL)

Quellen:

- Petri Dieter, Die Tiengener Juden, 1984
- Maurice Meier, Refuge, 1962
- Maurice Meier, Briefe an meinen Sohn
- Künzel Peter, Sainte Radegonde, 2008
- Brief von Moritz Meier von Zürich am 31. Juli 1933 an das Bürgermeisteramt in Tiengen